

## **Predigt über Lk 18,9-14 am 23.8.2020, 11. S.n.Trin.**

von Regine Fröhlich

### ***Predigttext***

**Lk 18,9** *Er (Jesus) sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:*

**10** *Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.*

**11** *Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.*

**12** *Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.*

**13** *Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!*

**14** *Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.*

### **Predigt**

Liebe Gemeinde,

Die kleine Beispielgeschichte vom Pharisäer und Zöllner, die Jesus erzählt, scheint auf den ersten Blick einfach und klar.

Der Pharisäer, der von sich denkt, und über den auch viele andere denken, er mache alles richtig, macht es am Ende ganz verkehrt. Und der Zöllner, von dem alle denken, er macht es falsch, einschließlich er selbst, ist am Ende der, der alles richtig gemacht hat. Auf sich selbst stolz sein, ist schlecht. Sich im vollen Bewusstsein der eigenen Sündhaftigkeit an Gott zu wenden und um Gnade zu bitten, ist richtig.

Gerechtfertigt nach Hause gehen ist erstrebenswert. So wie der Pharisäer nach Hause zu gehen ist todtraurig.

Jeder vernünftige Mensch würde versuchen, es dem Zöllner nach zu tun.

Nicht umsonst ist das kleine Stoßgebet „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ fester Bestandteil der Liturgie worden. Es ist der Abschluss des Sündenbekenntnisses auf das die Gemeinde mit einer gemeinsamen Bitte um Vergebung antwortet.

Wir wünschen uns schließlich auch, gerechtfertigt nach Hause zu gehen, nach dem wir vor Gott gestanden und gebetet haben.

Aber je länger man sich diese zwei Menschen anschaut, desto mehr verwischen die Klarheiten. Der Pharisäer und der Zöllner geraten in Bewegung und am Ende der Geschichte haben sie direkt die Plätze getauscht.

Der Dichter Eugen Roth hat das sehr ironisch formuliert in einem Gedicht mit der Überschrift „Salto“. Alles wird einmal auf den Kopf gestellt:

Ein Mensch betrachtete einst näher  
Die Fabel von dem Pharisäer,  
der Gott gedankt voll Heuchelei  
dafür, dass er kein Zöllner sei.  
„Gottlob!“ Rief er in eitlem Sinn,  
„dass ich kein Pharisäer bin!“

Ein Salto. Probieren wir es aus. Stellen wir uns an die Seite des Zöllners und blicken zu Boden, demütig. Dabei leitet uns ein ähnliches Anliegen wie den Pharisäer: wir wollen es richtig machen. Wir wollen das tun, was uns vor Gott bestehen lässt. Doch weil wir als gute Lutheraner gelernt haben, dass wir nur durch Gnade gerechtfertigt sind und niemals durch gute Werke, nehmen wir eben Zuflucht zur Gnade Gottes. Wir wissen, dass wir Sünder sind. Zu beschreiben, was es bedeutet, Sünder zu sein, ist ganz einfach. Da haben wir viel Erfahrung und absurder Weise irgendwie auch ein gutes Gewissen. Als ob Gott keine aufrechten und freien Menschen wollte. Sich selber schlecht machen ist immer legitim, sich selber als gut anzusehen ist nicht nur das Pharisäer-Problem, es ist auch einfach verpönt. Eigenlob stinkt, sagen wir.

Die Gefahr ist groß, dass die Selbsterniedrigung und die Bitte um Gnade und Vergebung genau an die Stelle rücken, wo gerade noch die guten Leistungen des Pharisäers standen. Ganz schnell kann dieses ständige sich als Sünder hinstellen zu einer guten und richtigen Tat werden, um Gott zu gefallen.

Es könnte sogar noch weiter gehen. Wenn wir doch ganz aus Gnade leben, dann ist es doch gut, viel Gnade zu brauchen. Das geht am besten, wenn wir richtig große Sünder sind. Soll sich der Tod Jesu am Kreuz doch wenigstens richtig gelohnt haben. Im Römerbrief (Röm 6,1) schreibt Paulus deswegen: *Sollen wir in der Sünde beharren, damit die Gnade umso mächtiger werde? Das sei ferne!*

So ist es nicht gemeint.

Die Bitte um Vergebung ist notwendig. Sie macht den Weg dafür frei, dass uns Gnade zugesprochen wird. Nur so können wir es hören und erfahren, was schon längst für uns da ist: die bedingungslose Annahme unseres Lebens durch Gott.

Herstellen oder hervorrufen können wir es dadurch nicht.

Das Vertrauen in die Vergebung unserer Sünden entbindet uns nicht davon, unser Leben so zu gestalten, dass es im Einklang steht mit den Geboten Gottes. Leider erzählt diese Geschichte nicht, was der Zöllner im Anschluss getan hat. Ist er zurück zu seiner Zollstation und hat dem nächsten Passanten Geld abgepresst? Oder ist er, so wie der Zöllner Zachäus, hingegangen und hat sein ganzes Leben umgekrempelt und seinen Beruf aufgegeben?

Schauen wir auf die andere Seite und stellen uns neben den Pharisäer. Der Pharisäer hat vieles richtig gemacht, sehr richtig sogar. Er hat im besten Glauben gehandelt und genau das getan, was im mosaischen Gesetz gefordert wird. Und noch mehr. Er führt ein Leben, um das sich viele bemühen. Durch seinen Lebensstil gewinnt er die Anerkennung anderer Menschen. Er übernimmt durch die Abgabe des Zehnten soziale Verantwortung. Pharisäer waren alles in allem sehr beliebt bei ihren Zeitgenossen. Während der römischen Besatzung waren sie sogar unter denjenigen, die politischen Widerstand geleistet haben gegen die Römer – aus religiösen Gründen. Wer kann es ihm verdenken, dass er Dankbarkeit empfindet für dieses gelingende Leben, das er sogar als von Gott geschenkt anerkennt.

Der hochmütige Zug, den der Pharisäer während seines Gebets im Blick auf den Zöllner entwickelt, ist nicht fein. Aber so schlimm, dass er deswegen von Gott verstoßen werden sollte, erscheint es auch wieder nicht. Die Ernsthaftigkeit, mit der er seinen Glauben lebt, verdient Respekt. Er weiß und glaubt, dass es möglich ist, ein Gott entsprechendes Leben zu führen. Das ist ein Gedanke, der in unserer lutherischen Tradition manchmal zu kurz kommt. So gut wir gelernt haben, uns als Sünder zu beschreiben, so schwer tun wir uns, darzustellen, wer wir als gleichzeitig Gerechtfertigte eigentlich sind. Was bedeutet das konkret? Gibt es dazu ein Verhalten, ein Gefühl, ein Bild? Wie lässt sich das vermitteln, was doch Ziel unserer Hoffnung ist? Wie geht es einem, wenn man dort angekommen ist?

Mit dem gelingenden Leben hat der Pharisäer am Ende aber doch ein Problem. Besonders glücklich wirkt er nicht. Wieso muss er mit soviel Heftigkeit seine guten Taten vor Gott ausbreiten, als wüsste der sie noch nicht? Wen will er eigentlich überzeugen?

Vielleicht ist der Pharisäer einer, der sich gerade bemüht, sich seines Wertes zu versichern und dabei in Gott einen Verbündeten sucht.

Dass unser Urteil über uns selbst oft besser ausfällt, als die Meinung, die andere über uns haben, steht nur scheinbar im Widerspruch dazu, dass viele Menschen Selbstwertprobleme haben.

Wir kennen Leistungsdruck und es ist schwer vorstellbar, dass es eine Welt gibt, in der das nicht funktioniert: gut sein durch sich bemühen. Der Pharisäer stellt sich jeden Tag die Frage: Wie kann ich heute am besten Gottes Willen erfüllen? Das kann anstrengend werden und unsicher machen. Wann ist es genug?

Die meisten, denke ich, stehen auf oder wachen auf mit Gedanken wie: Was bringt der heutige Tag?

Werde ich alles schaffen was vor mir liegt?

Hält mein Körper, meine Gesundheit den Belastungen noch lange stand?

Habe ich für die Prüfung genug gelernt?

Bin ich schön genug, kann ich mithalten? Verkaufe ich mich gut genug?

Bringe ich meine Fähigkeiten an den Mann oder die Frau und mich selbst irgendwie auf den Markt? Und da ist der Arbeitsmarkt nur einer von vielen, auch Partnerschaft wird als Wettbewerb inszeniert.

Wir werden bewertet und wir bewerten uns selbst und auch die anderen. Es ist nicht wenig, was vom Urteil anderer über mich abhängt. Es ist auch nicht wenig, was wir gewohnt sind zu investieren, um vor dem Urteil anderer und uns selbst zu bestehen.

Der Leistungsdruck, der unser Alltagsleben beherrscht, kann leicht übergreifen auf unser Glaubensleben und dann haben wir schnell die Pharisäerprobleme.

Es einmal nicht selbst gekonnt haben müssen kann der tiefste Wunsch und die größte Angst zugleich sein.

Der Zöllner und der Pharisäer – man würde ihnen wünschen, dass sie sich draußen vor dem Tempel die Hand geben. Jeder kann vom anderen etwas lernen.

Das Heil kommt einfach und leise und unspektakulär zu den Menschen. Vergebung wird zugesprochen, Segen wird gegeben, Brot und Wein beim Abendmahl werden gereicht. Es sind diese Dinge, die das reine Beschenktwerden zum Ausdruck bringen. Ein großer Hunger nach diesem angenommen und erfüllt werden ist da bei Menschen, die gelernt haben, Leistung zu bringen damit sie etwas wert sind.

Die Beziehung zu Gott ist voraussetzungslos. Und manchmal ist der Weg zu Gott ganz leicht.

Amen